

III.

Aus dem Leben der Fürstin Amalia von Gallizin.

Neues an Briefen, Mittheilungen.

Von

Professor Dr. Jos. Wormstall.

I.

Vorbericht.

Über Entstehung und Verbleib der Originalquellen: Briefe, Tagebücher, Schriften.

Der Fürstenberg-Gallizin-Kreis ist bereits von zünftigen Schriftstellern, vornehmlich auf Grundlage der reichlich hinterbliebenen Originalkorrespondenzen, nahezu erschöpfend behandelt worden. Die Briefe und Tagebücher der Theosophin haben, wie auch ein Menschenalter später manche Handschriften der Dichterin Annette von Droste, wunderliche Wanderungen durchgemacht, deren literarische Aufzeichnung nicht ohne Interesse sein dürfte.

Die erste bedeutsame Druckschrift über das Leben der Fürstin Adelaide Amalia von Gallizin lieferte der Münsterische Domkapitular und Professor Theodor Katerkamp. (Bei Theissing 1828.)

Derselbe, früher Hausgeistlicher bei der Familie von Droste-Bischoering, war eine Zeitlang Geistlicher im Hause der Fürstin Gallizin und intimer Freund von deren Hauspriester und Beichtvater Bernard Overberg.

Letzterem hatte die Fürstin vor ihrem Tode 1806 einen sehr reichen Vorrat von Tagebüchern und an sie gerichteten Briefen (von ihren Kindern, von Fürstenberg, Hemsterhuis, Hamann, Sprickmann, Stolberg u. a.) zum Eigentum übergeben, zwecks künftiger literarischer Benutzung.

Schon hatte Overberg eine Darstellung des Jugendlebens der Fürstin niedergeschrieben, da verhinderte ihn an der Fortsetzung der Schrift die Übernahme der mit Amtsbearbeit überhäufteten Stelle eines Regens am Priesterseminar, und er übergab seine Arbeit, auch den Bericht über die letzten Tage der Fürstin und sämtliche Schriftstücke vor seinem Tode an Katerkamp. (S. dessen Mitteilung in der Einleitung des gen. Buches.)

Auch muß an Overberg noch vor der Übergabe der Briefakten an Katerkamp, ein von der Tante, der Mutter Schwester der Fürstin, einer Freiin von Riffar (Riffor, Ruffart) geschriebener Bericht über die Jugendjahre ihrer Nichte übergeben worden sein, nach der Fürstin Tode 1806; die Tante starb in ihrem 74. Lebensjahre.

Ihr Bericht findet sich einzig in den Mitteilungen eines Anonymus, erschienen bei Liesching, Stuttgart 1868 (Briefe und Tagebücher der Fürstin Gallizin, Anhang S. 192). Diese Mitteilungen bei Liesching entstammen sicher der Overberg'schen an Katerkamp überlassenen Sammlung, über deren Zerstreuung in verschiedenste Hände im Nachfolgenden die Rede sein wird.

Außerdem aber hat Katerkamp leihweise in Besitz gehabt einen Teil des großen Fürstenberg'schen überreichen Nachlasses, der nicht nur die Briefe der Fürstin an den Minister und Generalvikar, sondern auch eine größere Menge von andern Schreiben berühmter Zeitgenossen an denselben, sowie dessen eigne Aufzeichnungen, Akten und Tagebücher enthielt.

Dieser ganze schriftliche Nachlaß Fürstenbergs ist nach dessen Tode 1810 nicht an das F. Familien-Archiv im Schloß zu Herdringen (bei Hüsten, Kr. Arnsherg) gekommen, sondern nach Bestimmung des Erblassers in den Besitz seines Testamentsvollstreckers gelangt, des Freiherrn Caspar Max von Droste-Bischoering, der den Handschriftenschatz im Archiv von Schloß Darfeld niederlegte, wo er noch heute beruht.¹⁾

Die von Katerkamp daraus zwecks literarischer Benutzung entliehene Partie von Briefen und Schriftstücken ist nicht nach Darfeld zurückgelangt, sondern nach seinem Tode

¹⁾ S. Archiv-Inventar des Kr. Coesfeld I, 120 von Dr. Schmitt-Kallenberg. 1904.



Haus Angelmodde



Haus der Fürstin Gallizin in Münster, Grüne Gasse 32-33-34

(1834) nebst dem ganzen vorgenannten reichen Overberg'schen Brieffchatze in Besitz seiner Schwester und Erbin, der Frau des Schloßgarten-Inspektors Haas übergegangen. Von dieser erbt die Sachen ihr Sohn, der Art.-Leutnant, später Hauptmann a. D. Haas in Münster.

Dieser begann im Verlaufe der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts Briefe und Tagebücher der Fürstin von Gallizin einzeln und partienweise, meist an Gelehrte, käuflich, auch geschenkweise zu überlassen.

Einen Hauptteil hat erhalten ein sehr fachkundiger Mann, dessen Name leider bis heute unbekannt geblieben ist, der die Schriftstücke bei B. Liesching in Stuttgart 1868 (f. o.) erscheinen ließ; diese Firma ist erloschen.

Dann erhielt Professor Christoph Schlüter in Münster nacheinander massenhaft Manuskripte, teils direkt durch Kauf von dem genannten Besitzer, teils aus zweiter Hand von seiner Freundin, der Rätin Lombard, und gab im Verlage von A. Ruffel, Münster, während der Jahre 1874 und 1876 unter dem Titel: Briefwechsel und Tagebücher der Fürstin Amalie von Gallizin eine reichste Auswahl in mehreren Bänden heraus.

Dann erschien in der ersten und dritten Vereinschrift der Görresgesellschaft für das Jahr 1880 von dem geistlichen Schriftsteller Joseph Galland eine bedeutende Arbeit unter dem Titel: „Die Fürstin Amalie von Gallizin und ihre Freunde“, die in Kritik und Quellenkenntnis viel Neues bot und die Benutzung bisher unbekannter Originalien aufwies; desgleichen Galland's Aufsätze über die „Familia sacra in Münster“ in den Hist. pol. Blättern, bes. in Bd. 85 und 86. Das Gräflich Droste'sche Archiv zu Darfeld lieferte dem Vorgenannten vornehmlich das Quellenmaterial für die Fürstenberg-Gallizin-Zeit.

Ein nicht unbedeutender Teil der vertrauten Familienbriefe des Gallizinschen Archivs ist an den geistlichen Sohn der Fürstin, Demetrius, nach Amerika gesandt worden.

Große Stücke aus der Korrespondenz mit den Philosophen Hemsterhuis und Jacobi, Fürstenberg u. a. bewahrt das Familienarchiv des Herrn von Druffel zu Welbergen.

Die vorgenannte großartige Schlüter'sche Sammlung von Manuskripten aus der Fürstenberg-Gallizinzeit, von

Briefen berühmter Zeitgenossen, vornehmlich auch von Poesien und Zuschriften der Dichterin Annette von Droste, sowie eigener Tagebücher, ging, abgesehen von freundschaftlichen Einzelschenkungen während seines Lebens, nach des Besitzers Tode im Jahre 1884 testamentarisch nebst Bücherei über in die Hand seiner verdienstvollen Vorleserin und Hausdame Fräulein Dähne aus Quakenbrück.

Nach deren bald darauf erfolgtem Tode kam das ganze Material durch Erbschaft in den Besitz von nächsten Verwandten derselben, aus deren Händen käuflich mehrere bedeutende Annetten-Manuskripte (u. a. ein großer Teil des „Geistlichen Jahres“) an die Bibliothek des Provinzialvereins in Münster, der Massenbestand aber von einer verwandten Familie in Recklinghausen in zahlreichen Kisten durch Verkauf in den Besitz des Kaplans Happe in Fuchtorf gelangte.

Nach dessen Tode im Jahre 1897 erstand käuflich von den Erben den Brief- und Handschriftenbestand der Universitäts-Professor Dr. Franz Jostes in Münster.

Anzumerken ist noch, daß die durch Jahrzehnte von Schlüter geführten Tagebücher aus der Sammlung durch Kauf nach dem Tode Happe's in Besitz des Pfarrers Lic. Heidkötter in Einen bei Warendorf übergegangen sind.

II.

Aus der Münsterischen Zeit der Fürstin.

Über die Fürstenbergzeit und die Kreise der Fürstin von Galligin, ist, wie im Vorbericht schon angedeutet, nach dem Quellenmaterial so ausgiebig von namhaften Schriftstellern des 19. Jahrhunderts gehandelt worden, daß wesentlich Neues nur wenig mehr erwartet werden kann.

Doch haben sich, stammend aus der erwähnten Katerkamp-Haas'schen Sammlung, noch mehrere hochinteressante ungedruckte Schriftstücke vorgefunden, von welchen die zwei, hier zum erstenmal vollständig veröffentlichten, ein neues Licht werfen werden auf das vielbesprochne einzigartige Verhältnis der beiden großen Seelen.

Ehe wir jedoch den Wortlaut der Fürstenberg'schen Niederschrift (Nyctologe) und eines bewegten Briefes der Fürstin an den Freund zur Kenntnis bringen, wird es für das Sachverständnis von Interesse sein, wenn wir vorher

aus der Münsterischen Zeit der berühmten Frau, deren Säkular-Todesjahr das laufende (1906) ist, einigen Hauptpunkten und Einzelheiten unser Augenmerk zuwenden.

Die Fürstin, geborene Gräfin von Schmettau, geb. am 28. August 1748 zu Berlin, als Tochter der zweiten, katholischen Gattin des evangelischen Feldmarschalls, einer Freiin von Riffer, erzogen als Kind in einem katholischen Frauenkloster in Breslau, später im Vaterhause zu Berlin, dann Hofdame der Prinzessin Ferdinand von Preußen, seit 1768 nach Trauung in Aachen Gemahlin des spätern Russischen Gesandten im Haag, Fürsten Dimitri von Gallizin, kam Ende Juli 1779 von dem Landgute Nithuis als Mutter von zwei Kindern, Marianne (Mimi) geb. 7. Dez. 1769, und Dimitri (Mitri) geb. 22. Dez. 1770, auf der beabsichtigten Reise nach einem Gute ihres Gemahls, dem Schloß Lavigny am Genfer-See, über Münster, wo sie den ihr schon bekannten Minister Franz von Fürstenberg besuchte und in Betreff der künftigen Kindererziehung mit selbem mehrmals Rücksprache nahm.

Möbel und Hausrat waren schon weitweg voraus auf dem Wege zur Schweiz. Da starb plötzlich Dentan,¹⁾ ein junger, Schweizerischer Gelehrter und Staatsmann, der vom Fürsten Gallizin bei seinem Aufenthalt in Holland ausersehene künftige Gouverneur seines Sohnes, ein bedeutender auch von der Fürstin hochgeachteter Mann. Dies gab den Ausschlag für ihren, durch die Bekanntschaft mit Fürstenberg schon still genährten Wunsch, Genf zu quittieren und in Münster Wohnung zu nehmen — womit sich dann auch der Fürst einverstanden erklärte.

Erst mietete, dann kaufte sie auf der grünen Stiege (Gasse), einer schmalen Straße, das massiv, in einfachen Formen gebaute adelige Haus mit den niedrigen massiven Nebenhäuschen und dem sehr großen, damals fast bis zum Stadtwall reichenden Garten von einem Major v. Tönnemann in Warendorf, der es vom Freiherrn v. Droste-Bischoering, nach der Erbauung des Erbdrostenhofes erworben hatte.²⁾

¹⁾ Bei einigen Biographen: Denton genannt.

²⁾ Nach dem Tode der Fürstin erstand das Haus ein Freiherr von Nischeberg, der es 1850 an Kaufmann Schütte verkaufte, welcher letztere das Besitztum zwecks Kirchen- und Klosterbau den Jesuiten überließ, die

Nicht lange darauf mietete sie einen dem Grafen Merfeld gehörenden Pachthof, mit Wappen über dem Scheunentor, beim Dorfe Angelmotte unweit Münster zur Sommerwohnung, ein am Weserfluß reizend gelegenes, von einem Kranze mächtiger Eichen umgebenes altes Gehöft, wo vornehmlich das Familien-Idyll ihres Münsterischen Daseins seine Stätte gefunden hat.

Was den religiösen Standpunkt der Fürstin bei ihrer Ankunft in Münster anbetrifft, so war sie, abseits vom Christentum, im fast völligen Vergessen ihrer klösterlichen Kindeszeit, schon als heranwachsende Dame in den Berliner Kreisen ihres väterlichen Hauses eine Anhängerin der damaligen französischen Aufklärungsphilosophie geworden.

Als Fürstin verkehrte sie in Holland zeitweise mit philosophischen Freunden ihres Gemahls, den Encyclopädisten Helvetius, Diderot, auch Voltaire, lenkte aber, als sie den geistvollen holländischen Staatsmann und Platoniker Hemsterhuis kennen und schätzen gelernt, ihr Denken in die ernsteren Bahnen altgriechischer Philosophie — doch immer abseits vom positiven Christentum.

Gleichwohl wurde sie, wenn auch in stetem Verkehr bleibend als Diotima mit ihrem Sokrates (dem Philosophen Hemsterhuis), nun eine intime Freundin Fürstenbergs, des großen systematischen Denkers, gemütreichen, Kunst- und Wissenschaft liebenden priesterlichen Staatsmannes.

nach Fertigstellung der gen. Neubauten, das Gallizin'sche Haus, in welchem sie eine kleine massive Kapelle unten erbaut hatten, räumten und mit einer Mauer gegen Garten und Neubau abschlossen. Nach dem Weggange der Ordensleute 1872 wurde in deren Räumen eine höhere Töchterchule eingerichtet; das berühmte Wohnhaus an der grünen Stiege (Gasse) Nr. 32, 33, 34, wird seit dem Neubau der Jesuiten bis heute von Mietern bewohnt; als Besitzer zeichnet Graf Droste. Das klassische Haus hatte seine Wirtschafts-, Wohn- und Schlafräume, sowie auch das berühmte Betzimmer mit Altar, die Hauskapelle genannt, wo auch des gräflichen Paares Stolberg feierliche Conversion unter Dverberg am Pfingstfest 1800 stattgefunden, in dem Flügel oben links (von der Straße gesehen), während im Flügel rechts oben mehrere höhere Gemächer, und in einem Hauptzimmer die Bibliothek, Gemälde und Büsten in reicher Auswahl sich befanden, wo auch die philosophischen münsterischen Berühmtheiten jener Tage, geistliche und weltliche, unter ihnen als Gäste Claudius, Hemsterhuis, Jacobi, Lavater, Sailer, Goethe und Hamann, der Magus aus Norden, ihre Zusammenkünfte gehalten haben.

Aus diesen ersten Jahren ihrer Bekanntschaft (leider fehlt den Blättern das Datum) muß auch der hochideale Freundschaftserguß stammen, der mit der Überschrift: „Nyctologe“ d. i. Nachtgespräche (in fingiertem Dialog) von Paderborn aus, wo Fürstenberg auch Domherr war, in den folgenden Blättern im Wortlaut sich darbietet.

Im Jahre 1783 erkrankte die Fürstin sehr schwer und machte ein Testament, in dem sie unter Hinweis darauf, daß ihr der Fürst alle Gewalt nicht bloß in Ansehung der Erziehung, sondern auch der künftigen Bestimmung der Kinder übertragen habe, ihren Freund Fürstenberg für den Fall ihres Ablebens zum Vormund ihrer Kinder ernannte.¹⁾

Sie ward wieder gesund, machte 1784 mit Fürstenberg und den Kindern eine Reise nach Hofgeismar, Kassel, zum Harz; reiste 1785 mit ihm und den Freunden Hemsterhuis und Sprickmann nach Halle, Jena, Weimar, wo Goethe und Herder ihre Bekanntschaft machten, die der Erstgenannte Anfang Dezember 1792 durch seinen fünftägigen Besuch der Fürstin in Münster erneuerte. (Beschrieben in seinen Werken, XX. S. 133—142.)

Schon auf diesen Reisen ging unter Einwirkung ihres geistesmächtigen Freundes Fürstenberg, dann nach ihrer Rückkunft in Münster, unter Rücksichtnahme auf eine fromme Erziehung ihrer erwachsenden Kinder, bei eifrigem Lesen der Bibel und der Schriften des h. Augustinus eine völlige Wandlung in ihrer Seele vor. Sie ging zur Beichte und Kommunion (1786) und gewann in den nächsten Jahren den Geistlichen Overberg zu ihrem Hauspriester, Beichtvater und Miterzieher ihrer Kinder.

Die Erstkommunion ihrer Kinder fand statt in der Kirche zu Angelmodde am 3. Juni 1787.

Es war ein Freudentag für die hohe Frau, für ihren neugewonnenen Freundeskreis, für die ganze ihr so ergebene Bewohnerschaft des freundlichen Dorfes.

Aber ihre Mitteilung hierüber muß den im Haag weilenden Fürsten sehr aufgeregt haben. Als hätte ihn seine Gemahlin entgegen früherer Abmachung über seine Mitentscheidung betr. die Erstkommunion mit einer vollendeten

¹⁾ Abschrift aus Fürstenbergs Nachlaß, die Galland vorgelegen; s. dessen Arbeit in der Görres-Zeitschrift 1888, S. 59.

Tatsache überrascht, hat er ihr, wie aus ihrem Schreiben an Fürstenberg hervorgeht, einen vollständigen Abjagebrief geschrieben, in dem er ihr sogar die bisher bezogene Jahresrente kündigt.

Große Aufregung. Helfer in der Not muß wieder Fürstenberg sein, dem sie brieflich ihre Gedanken und Gefühle über die Sache vorträgt; Freund Franz spielt wiederum mit glücklichem Erfolge die Vermittlerrolle. Der Fürst hat sich versöhnen lassen und erscheint bald darauf wieder zum Besuch der Gemahlin in Münster.

Die letzten zwei Jahrzehnte ihres Lebens, man könnte sie die Overbergzeit nennen, bilden die eigentliche, von sonnigem Abendgold umflossene Höhe ihres Daseins. Aus der souveränen Philosophin war eine demütig gläubige Christin geworden. Ihr Verkehr mit Georg Hamann, dem bibelgläubigen Philosophen aus Königsberg, der nach einjährigem Aufenthalt in Münster dort am 20 Juni 1788 starb und auf ihren dringenden Wunsch in ihrem Garten begraben wurde, bleibt geschichtlich monumental, wie der Grabstein, den sie ihm setzen ließ. (Seit 1851 ruhen die Gebeine mit erneuertem Denkmal auf Überwasser-Friedhof.)

Im Jahre 1790 trauerte sie um den Tod ihres verehrten Sokrates, des Philosophen Hemsterhuis. Aber Fürstenberg, ihr „Grand homme“ und getreuer „Franz“ blieb ihr Berater auch im neuen Kreise, wo die jungen Drost, Erbdrost Adolf und seine geistlichen Brüder Franz, Caspar Max und Klemens August neben Overberg und ihrem Geistlichen Katerkamp, sich um die Fürstin und deren erwachsene Kinder scharten.

Im August 1792 ging ihr Sohn Dimitri, den sein Vater für den russischen Offiziers- und Staatsdienst bestimmt hatte, auf Wunsch der Eltern mit dem Geistlichen Brosius nach Amerika, um unter Washington auf Reisen praktische Staatsverwaltung zu studieren. Aber es kam anders; er wurde dort Geistlicher, berühmter Missionar und Kirchengründer. Er ist nicht nach Europa zurückgekommen; er starb zu Loretto in Pennsylvanien, 70 Jahre alt.¹⁾ Seine Schwester

¹⁾ S. über sein „Leben und Wirken“ P. Heinrich Lemke, Münster, Coppenrath 1861. — Life of D. Aug. Gallitzin prince and priest by Sarah Brownson. New-York 1873.

Marianne war die Gemahlin des Fürsten von Salm-Keifferscheid geworden.

Unter den neuen Bekanntschaften der 1790er Jahre ist die auf ihren Reisen mit Overberg und den Drostern nach Wandsbeck zu Claudius, nach Cutin zum Grafen Stolberg eingeleitete intimere Bekanntschaft der Fürstin mit der gräflichen Familie, die sich durch Stolbergs Wegzug nach Münster und dessen Conversion im Jahre 1800 zu herzlichster persönlicher Freundschaft gestaltete, ein ihre letzten Jahre hochbeglückendes Ereignis gewesen.

Eine ideal gefasste, in lebensgetreuen Portraits malerisch schön dargestellte Freundschafts-Szene, wo unter den Prachtreichen des Hauses Angermünde Fürstenberg zum Willkommen den Familien- und Freundeskreis der Fürstin dem gräflich Stolberg'schen Paar und Kreise mit empfehlender Begrüßung vorstellt, hat in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts der hochverdiente Historienmaler Theobald v. Der geschaffen. Wir lassen hier die Angabe der bildlich dargestellten Personen folgen, noch bemerkend, daß der Maler auch den weitfern in Amerika weilenden Prinzen Demetrius im Hintergrunde vor einem Kreuze betend hineingetragen hat. Das Bild, vervielfältigt in Kupfer-, Stein- und Lichtdruck, ist seit Jahren zu einer heimatlichen Zimmerzierde geworden.

Personen des Bildes, von links nach rechts.

1. Buchholz, Gutsbesitzer in Welbergen, † 1812.
2. v. Druffel, Dr. med. Schwiegersohn von Buchholz 1763-1857.
3. Georg Kellermann, Erzieher der Söhne d. Gr. Stolberg geb. 1776, später Dechant † 1847 als designierter Bischof.
4. Andreas, junger Graf Stolberg, zweiter Sohn erster Ehe 1786.
5. Christian, junger Graf Stolberg, zweit. Ehe, fiel 1815 b. Signy.
6. Gräfin Stolberg, geb. Gräfin Redern.
7. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg 1750—1819.
8. Adolf Freih. v. Droste-Bischoering 1769—1826.
9. Freih. Franz v. Fürstenberg, Minister, 1728—1810.
10. Amalia Fürstin Gallizin 1748—1806.
11. Bern. Ooverberg 1754—1826.
12. Franz Freih. v. Droste-Bischoering, Domherr 1771—1826.
13. Clemens August, Freih. v. Droste, Domherr, 1836 Erzbischof von Köln, 1773—1845.

14. Marianne (Mimi) Tochter der Fürstin geb. 1769, später verheiratet mit Fürst Salm-Keifferscheid, † 1823.
15. Caspar Max Frh. v. Droste-Bischoering, Weihbischof 1795, Bischof von Münster 1826—1846; geb. 1770.
16. Hyacinth Kistemaker, Gymn.-Dir. u. Professor d. Ergelese 1754—1838.
17. Joh. Matth. Sprickmann, Prof. jur. 1749—1833.
18. Theodor Katerkamp, Erzieher des Freiherrn v. Droste, Professor, 1764—1834.
19. Prinz Demetrius (Dimitri, Mitri) v. Galligin, Missionar, 1770—1840.

Der Fürst von Galligin ist gestorben am 6. März 1803 in Braunschweig, die Fürstin am 27. April 1806 in ihrem Hause auf der grünen Gasse, nach längerer, schmerzlicher Krankheit. Ihre Leiche wurde unter dem Gefolge der Freunde übergeführt nach Angelmodde, wo ihr Grab an der Südmauer der Dorfkirche mit Inschrift und dem monumentalen Steinkreuzifix ein behres Andenken an die hohe Frau seit Generationen bildet.

III.

Wortlaut einer Korrespondenz zwischen der Fürstin und Fürstenberg,

und zwar:

1. *Nyctologe*. (Stück aus Fürstenbergs ungedruckten Tagebüchern.)
2. Brief der Fürstin an ihren Freund.

Bei meiner Ankunft in Paderborn.

1. *Nyctologe*.

„Liebe Wohnung meiner jugendlichen Jahre, wo ich den stürmischen Frühling meines Lebens habe zugebracht. Vertraute meines Leidens und Ringens, meiner tobenden Leidenschaft, und dann meines Unwillens gegen mich, meines Kammers, meines Hinabsinkens und Strebens, meines ängstlichen Suchens und Grüblens nach Wahrheit, meines tiefsten Sehns aus dunkler Nacht nach Licht. Und dann fiel bisweilen ein wahrer Trost und Ruhe auf meine verdorrte Seele, wie ein Thau vom Himmel. Es ist mir, als riesest Du mir zu: hast du dann noch keine Ruhe gefunden? O niemals verlangte ein anderer so nach Labung, wie der Hirsch nach einer Brunnenquelle, als ich nach Ruhe sehne; herumgetrieben wie ein Kreisel, in einem unaufhaltzamen Wirbel, fahren unzählige Bilder, auch meines, wie

Augenblicke durch meine Seele. Meine Eingeweide sind zusammengezogen, mein Gaumen trocken und brennend, mein Kopf gespannt und oft ganz starr, meine Haut klebt frostig an meinem Gebein. Ruhe! Einziger Genuß! Der größte meines Daseins! Da käme das ganze Bild der Schöpfung durch alle meine Sinne, in meine Seele, der Wieberglanz der Allmacht — darin würde ich mich verlieren. Ich würde den sich durchkreuzenden Wirkungskreijen unzählbarer Wesen nachspüren und dem für mich bezeichneten Laufkreis, meiner Bestimmung. Ich lebte in Fülle der Betrachtung, jede neue Stunde neues Licht, jede tilgte einigen Irrthum, schwächte einige mißtönende Neigung in mir. Wo fände ich dich, Ruhe? Wo für mich eine kleine Stätte im einsamen Thal an der sich windenden Bahn? Ich kenne deine Wunden, Liebe! Deine Wunden, Liebe, von Golgatha's Höhen! Zürne nicht! Ich sehne nicht nach der Ruhe, welche Du niemals gehabt hast. Nicht läßige Ruhe, nicht ein Schlummern inmitten der Rennbahn. Ich strebe zu Dir; laß' meine Hand nicht! Hinaus mit Dir den steilen Pfad hinauf, so rauh und dornicht er seyn mag, mit Blut bezeichnet oder mit Blut gekrönt!¹⁾

Liebe! Dir folgen ist Ruhe und Seligkeit. Alles, was in mir empfindet, in mir wirket, stimmt da in eins, keines widerstehet, keines hemmt, keines schränkt das andre ein. Unaufhaltam der Gang, hoch die Ruhe und Harmonie. So verläset ein Kriegsschiff bey günstigem Wetter den Hafen. Die gestellten Segel empfangen den mächtigen Windstoß, und der weise Steuermann lenket mit dem Ruder den Lauf schneller als ein Falke oder ein Pfeil, und im Schiffe ist alles ruhig; es merket kaum sein Fliegen über die Wogen; ihm scheint das Gestade und die hochgethürmte Stadt und das Gebürge sich zu entfernen. So fährt die Seele in Liebe auf Cherubimflügeln. Sie geniehet das Gefühl einstimmiger, ungehemmter Kraft, die Wärme jedes Guten, jedes gelinderten Schmerzes, jeder abgetrockneten, jeder mitgeweinten Thräne, auch schon zum Voraus die Hoffnung jedes Guten, welches sie zu stiften strebet. Liebe! Selige Quelle von Ruhe! Begeisterin zu Thätigkeit! Wo wohnst du, Liebe, Liebe, Liebe? Denn was ist lieber als Liebe? Wo wohnst du, daß ich Dich suche und Dir mein ganzes Herz hingeb, ob du darin wohnen willst und es mir beßer werde? Es streben in mir Reize mit Reizen, Entwürfe mit Entwürfen, bis meine Kräfte erschöpft und dahin sind. Und da sizet meine Seele öde und eingeschrumpft, sieht den Wirrwarr und sich selbst muthlos an. Es verdreust ihr fast, sich zu rühren, unterdessen flieken die Augenblicke vorbei, wie die Körner der Sanduhr. Mein Leben wird dahin seyn, und ich habe Nichts oder doch nicht Viel gethan.

¹⁾ Vergl. Galland I. c. S. 159 (Abdruck dieser Stelle).

D. Guten morgen Lieber! wie ist Dir heute morgen, was machst Du? ¹⁾

F. Ich habe eben einige Gedanken aufgeschrieben, ein Gedicht, so in meiner Art.

D. Das wirst Du mir doch geben?

F. Du weißt ja, daß, was ich denke und schreibe, Dein ist; lies es, wenn es Dich freut.

D. Ich bin für Deine Gesundheit besorgt, bist du heute hypochondrisch? Ein Teil Deines Gedichtes ist Hypochondrie: Du hättest nichts gethan, nichts gewürfelt. — —

F. Ja, aber bei weitem nicht was ich konnte und sollte; doch das ist vorbei. Aber auch jetzt ist meine Liebe größtenteils ohne innere Ruhe und ohne Thätigkeit.

D. Ich bemerke schon lange, daß Dich dieser Gedanke quälet; würde es Dir nicht zu viele Mühe kosten, ihn zu entwickeln? so bitte ich darum; denn diese Hypochondrie ängstigt mich.

F. Ich will Dir alles so gut auseinandersetzen als ich kann und wann mir der Ausdruck zu dem, was ich sagen möchte, fehlet, so hilf mir als Psychologin rathen, was ich wohl sagen wollte.

D. So erzähle mir Deinen ganzen Monidealismus.

F. Ich werde etwas weitläufig sein, denn ich muß mein System, wie mein Vetter sagt, aus dem Grunde herausholen. Es beruhet auf dem Grunde welchen Du mir so oft gepredigt hast, daß von Liebe alles ausgeht; Jahre lang habe ich nachgedacht, daß so wie Liebe das Band der ganzen Schöpfung ist, so sie es allein ist, welche als Trieb und Richtung den Menschen nach eigener und allgemeiner Vollkommenheit und Glückseligkeit streben heischt. Die unumschränkte Allmacht ist gütig und allliebend aus ihrer Wesenheit. Gott und einen allliebenden Gott fühlen ist: ihn lieben; es ist Mitgefühl seiner alles umfassenden Liebe, Vereinigung des ganzen Willens in Liebe. Sie dehnt sich aus auf alle Geschöpfe nach Maaße, wie ihre Vollkommenheit auf uns würket und in unserm Wirkungskreis liegt, und sie konzentriert sich auf den, welchen wir bis zur Identifikation umfassen oder besitzen. Der Liebe ist nicht, was einen andern Menschen angeht, fremd; sie leidet, sie freut sich, ahndet, entwirft, bewürket fremde Glückseligkeit und Vollkommenheit wie ihre eigene. Alles ist ihr leicht, sie folgt nur ihrem Triebe, Stillstehn würde Anstrengung sein. Ich kenne das alles als Wahrheit, aber ohne lebendiges warmes Gefühl. Fängt auch einmal ein Fünkeln, so löscht der erste beste Gegenstand, der in meine Sinne oder Einbildungskraft fällt, das Fünkeln wieder aus. Klein, kalt, mit tausend Dingen beschäftigt und mit gar nichts — wenn das nicht wäre, so ginge alles besser,

¹⁾ Der Buchstabe D bedeutet Diotima (die Fürstin).

„ „ F „ Franz (Fürstenberg).

es würde die Einrichtung verändern, ich kann das verwirrte Bild von Unordnung, welches sich dabei mir darstellt, Dir nicht auf einmal zeichnen.

D. Es wäre mir leid, wenn Du bei unbefangener Gemüthsverfassung Dir einbildetest, Dir solche Vorwürfe machen zu können, siehst Du nicht selbst, wieviel in demselben übertriebenes ist? Einige Vorwürfe haben sich hierin auch die vollkommensten Menschen zu machen und ich sehe noch nicht, wie Du Dir einen solch' entsetzlichen machen kannst.

F. Ja ich hoffe selbst, daß die Augenblicke, da ich so schlecht bin, die gewöhnlichsten nicht sind, aber wenn ich mich auch in diesem Augenblick mir selbst schlechter dargestellt habe, als ich vielleicht bin, so bleiben mir dennoch hierüber noch Vorwürfe genug, welche mir gar zu offenbar sind. Durchgehe einmal alle meine Obliegenheiten, wie ich mehr thun könnte: inspiciere, revidiere, zurede und Vorschriften geben, sogar dir selbst; wieviel könnte ich Dir nützlicher sein!

D. Du weißt, mit welcher Wärme ich Deine herrlichen Entwürfe und Absichten fühle; ich halte dich gewiß von der Ausführung nicht zurück; aber dennoch freut es mich, wenn ich erfahre, daß Du etwas mehr gewöhnt oder geschlossen hast, wenn ich auch nicht weiß, daß Du es eben in dem Augenblick bedurftest; denn ich will Dir nicht verbergen: Dein gewöhnlicher Zustand ist Müdigkeit des Geistes; wo will das hinaus, wenn Dein Kopf und Deine Gesundheit auch noch so viel aushalten kann! Ist dann mehr daran gelegen, daß Du in einem Jahr Deine Entwürfe mit Erschöpfung Deiner Kraft ein wenig mehr, sogar viel mehr beförderst, oder daß Du noch jahrelang zu befördern fortfahrest, bis sie ihre Festigkeit und Konsistenz und Du einige Nachfolger erhalten hast?

F. Das ist ganz wahr, meine liebste Adelheide, aber so ist es auch nicht gemeint, daß ich mich mehr ermüden, mehr erschöpfen will; ich hoffe das Gegenteil soll die Folge sein. Wann ich mich gründlich verbessere, mit mehr Liebe in klarer Vorherempfindung des Guten, was ich stiften kann, handle, so handele ich freudiger, leichter, und das ist gesund; meine Arbeit giebt mir Zufriedenheit, Ruhe, und das ist gesund. Jede Augenblicke zur Arbeit sind mir kostbar; ich nutze sie, versplittere keine Zeit, messe Rahrung, Ruhe zc. genau ab, so gewinne ich Muße zur Erholungsstunde und genieße sie froh und richtig, alles das ist gesund.

D. In dem, was Du da sagst, ist viel wahres; aber bedenke eins: Wann Du Vollkommenheit mit so viel Ängstlichkeit suchest, so schränkst Du Dir Deinen Geist ein, und mattest ihn ab.

F. Diese Beobachtung ist freylich wichtig, ich habe daran gedacht und sie wird mir allezeit zur Vorschrift dienen; ich will nicht ängstlich, aber doch mit Ernst, ordentlich und unablässig an mir

arbeiten; ich erinnere mich sehr wohl der Anordnung, die Du gemacht hast über diejenigen, welche sich mit einer Menge sittlicher Regeln quälen; alles muß aus einem Hauptgrund, aus einer Quelle fließen: dieses ist Gesinnung, Gefühl des Herzens; aber dann braucht es doch noch eines Plans zur besten Richtung unsrer Kräfte. Diese Vorschrift ist geschafft und hierin muß freylich die Sorge, das Analysiren nicht zu weit getrieben werden, sonst vertrocknet die Quelle des Herzens und unter lauter Vorschriften von Handlung und unter zuviel Grübeln und Tabellen rechnen, wie Du sagst, stirbt der Trieb selbst.

D. Wie weit bin ich noch von der Vollkommenheit zurück!

F. Wenigstens nicht so weit, als ich; Du bist mehr von allen Gemächlichkeitsfehlern entfernt; schreiben und Unterredungen, auch lange, mit überlästigen Menschen kostet Dir weniger. Dein Mitgefühl ist leiser und schneller; der einzige Fehler, welcher mir bei Dir bisweilen noch auffällt, ist Hektigkeit oder Schnelligkeit, und wenn ich dann darüber reflektiere, so finde ich bisweilen, daß Du ganz recht hattest, oder aber, wenn es mir noch ein Fehler schien, so hörte er unter diejenigen, welche zu vermeiden, fast übermenschliche Vollkommenheit ist.

D. Ich wünschte Dir einmahl, ein paar Kinder erziehen zu müssen, so würdest Du besser urtheilen, daß man nicht allezeit genau in der Stimmung bleiben kann, worin man wohl wollte.

F. Es ist nicht möglich ohne eigene Erfahrung sich da ganz hineinzudenken. Doch so weit habe ich mich hineingebacht, daß ich die Schwierigkeit, hierüber jederzeit richtig zu urtheilen, klar erkenne. Vielleicht ist bei Dir etwas zu viel, so bei mir zu wenig ist.

D. Nur werde nicht hypochondrisch, systematisch, stillschweigend &c.

F. Bei Dir komme ich täglich dem ingenu wieder näher; die verzweifelte Hülle, welche meine Ungeduld im Hören (zum sichern Grad auch die Deine), mein definitiver, abstrakter Dissertationston, über uns gezogen, wird dünner und verschwinden.

Hemsterhuyzens Vorschlag ist wohl in gewöhnlichen Zufällen von einigem Belange, aber im Grunde nicht, es kommt aber darauf an, in der Seele wieder Harmonie herzustellen, um glücklich zu sein, und das kann ein Werk der Griechischen Kunst nicht.

Möchte ich doch heut oder morgen die Zeile meines ersten Briefes wissen, welche Dir etwas gut gethan hat? Denn ich schreibe sofort, wie mir es der Sinn eingiebt und wenn ich nur den geringsten Theil, so ich Dir schreibe, gedacht habe, so erinnere ich mich des geschriebenen nicht.

Laß Deine guten Kinder Dir doch Trost geben. Ich drücke sie mit Dir an mein Herz, liebste einzige Uebelheit! — — —

Die Natur zur Begeisterung erhöhen, fühlen, daß der Geist seinem Plan gemäß uns vollkommen macht, und eben dadurch Quelle eines neuen Genußes wird: könnte ich so die große Maschine, in welcher ich auch ein kleines Werkzeug bin, weniger oder mehr durchschauen! Ich fühle es fast, wie in jedem Augenblick, durch jede meiner Handlungen, ich eben dem unendlichen Plan gemäß, mich, auch andre Menschen vollkommener, glücklicher machen kann; wie jeder Genuß, jede eigene, jede fremde Vollkommenheit, Quelle einer neuen seyn muß, wie sich alle Zufriedenheit durch das Gefühl der Harmonie mit Gottes Willen erhöht, bis sich endlich im Ewigen Leben Alles in eine Harmonie zusammenhüllt; in eine Seligkeit, wovon die Ähnlichkeit noch in keines Menschen Herz gestiegen ist. Welche Munterkeit, welche Wonne würde jede, auch die mühsamste Handlung begleiten! Wie würden wir die Disharmonie jedes zweckwidrigen Genußes, jeder zweckwidrigen Handlung empfinden, noch ehe sie geschehen! wie würden wir den angefangenen Schritt zurückziehen! Dieses Ideal ist von lang her mehr der Zweck meiner Wünsche, als eines ernstern Bestrebens gewesen; dennoch habe ich mich aber in etwa bestrebt. Dieses Ideal hab ich in Dir gefunden, liebste Adelheyde, mit der wärmsten, tiefesten Empfindung: Hier liegt der Grund des reinen unzertrennlichen Bandes von Liebe. Wenn wir auf diese Art uns beständig vollkommner machen, inniger mittheilen (und das können wir), so ist ja unsre Liebe ewig und nimmt beständig zu. Warum zweifelst Du Beste? woher die Schwärze verlieren, die über Dir liegt. Dein Geist ist nicht vermindert, deine Kraft wird höher und größer erscheinen als jemahls; sie wird harmonischer gestimmt seyn; denn dieses ist die Folge innerer überstandener Leiden: Hängen wir uns an Gott mit Kindsvertraun, Kindsfurcht und Kindsliebe. Mit diesen Gedanken ginge mein erster Abend vorbey, ich kann sie noch niederschreiben, weil sie mir die folgenden Tage bald unter dieser, bald unter jener Verbindung durch den Sinn gingen. Ich habe vieles mehr darüber gedacht und empfunden, aber so würde des Briefes kein Ende seyn. Den Mittwoch bin ich herumgegangen. Es wälzten sich meine Gedanken wunderlich durcheinander; über nichts, was mich angien, wurden sie deutlich. Meine verflohenen Jahre, mein jetziger Gemütszustand, mein ganzes Moralisches Gebäu, alles drang sich so verwirrt herbey, daß ich darüber ermüdete, dennoch soweit kam, daß ich mir für gestern etwas beßeres versprach. Aber wie ich gestern in meiner besten Anlage war, kommt Merveld und Galen, um mir von Geschäften zu sprechen und bleiben mir zu Mittag. Nachmittag fieng ich an, dir dieses zu schreiben, nachdem ich aber ein Blatt geschrieben hatte, so wurde was ich schreiben wollte, wie ein Klumpen, den ich nicht entwickeln und auf das Papier kriegen konnte, bis heute Morgen. Ich bitte Dich um ein paar

Zeilen, aber um Gotteswillen quäle Dich nicht mit einem großen Briefe in Deinem Zustand. Ein Wort, ob ich kommen soll; Du bist mir heilig. Jetzt ist es für uns Beiden wesentlicher, Dir zu helfen, als für meine Beruhigung zu arbeiten. Denn ich fühle Dich doch — klar oder dunkel — beständig in mir.“

2. Brief der Fürstin an Fürstenberg.¹⁾

„Die Punkte, die und wie zu beantworten mir so wichtig scheint, daß es besser wäre, nichts mehr zu antworten, als diese zu übergehn:

I. Anmerken die sophistische Art des Pr. im beständigen Fallenlassen der Gegenbeweisgründe, als wären sie ihm nicht geschrieben, um die alte Sache fortbehaupten zu können, wobei alles Raisonnieren vergeblich wird, und sich der Geist der Leidenschaft, die Recht haben will, zeigt.

II. Aufhebung der Hauptwidersprüche, wodurch Er sich selbst festfährt:

A. daß Mitri die Communion hätte auslassen können sans risquer son salut, heißt Religion nicht kennen. Wenn der Prinz keine hat, so ist ja genug, daß wir es tolerieren; aber er mußte nicht bestimmen wollen, was einer, der wirklich glaubt, ohne risque de son salut auslassen darf, da die Worte Xstus²⁾ über Communion alle ConfeSSIONen als wesentlich zum Heile annehmen.

B. Er sagt selbst: et à l'âge de la raison il aurait fait ce qu'il aurait voulu — nun es ist ja à l'âge de la raison geschehen — was Er selbst als billig eingestehet. Daß er sich aber immer im ganzen Briefe ausdrückt, als wäre es anders, als wäre er von Kindheit auf durch die römische Proselytenjucht unterjocht, beweist nur, daß Er uns alle zu Sügnern zu machen strebe, aber nicht, daß Er Recht habe. L' à aller tous les jours à messe; à jeuner, être entouré de devots, und alles, was Er aus dem Hemsterhuis geschöpft haben soll — lauter Unwahrheiten, die gegen alles schon Geschriebene geradewegs streiten.

III. Der wichtigste Punkt, bei welchem es mir um so nötiger scheint, daß F.³⁾ einen etwas hohen Ton nehme, da ich wegen dem Grade des Beleidigenden, da mir Ehrlichkeit abgesprochen wird, es zu hoch nehmen möchte und dadurch eine unschickliche Correspondenz veranlassen könnte — ist der Punkt des gebrochenen Contrakts, dessen in so emphatischer Weise 2mal erwähnt wird, daß man wohl sieht, welchen Gebrauch man sich davon verspricht. Gib unter anderm nur acht, daß, falls ich überzeugt werden könnte, daß ich meiner

¹⁾ Vergl. o. S. 8. ²⁾ Christus. ³⁾ Franz.

Signature untreu geworden bin — der Prinz ja der seinigen —
wodurch er mir auf Zeitlebens 8000 Gulden verschreibt zum Unter-
halt für mich und die Kinder ja auch verloren sein kann!!!

Hier muß er die Medusa sehen, sehen, daß man einerseits die
Rechten zu wohl kennt, sich dergleichen aufbinden zu lassen und
andererseits, daß gegen so injurieuse Anschuldigungen mit Unrecht,
der Mensch sich zu regen schuldig ist und daß dann in diesem Falle
die Schande auf den Ankläger allein fällt zc. zc.

Wie das zu sagen und einzurichten, wirst du am besten wissen;
ich möchte gern, daß Er wüßte, daß ich nicht schreiben will noch
kann, solange dergleichen Injurien nicht zurückgenommen werden.“